Stille Nacht…

Es war am 24. Dezember 1818, als der Textautor Joseph Mohr und der Komponist Franz Xaver Gruber das berühmte Weihnachtslied «Stille Nacht, heilige Nacht» gemeinsam vortrugen. Damals störten allenfalls Wagenräder und Pferdehufe die nächtliche Ruhe; doch fast 200 Maschinenjahre später ist die Stille zum Problem geworden. Die Wahrnehmung von Lärm oder Stille ist eine subjektive Erfahrung, doch Einigkeit besteht darüber, dass beide als Extrem dem Menschen schaden. Wohl sind die Begriffe dialektisch verbunden, doch im Reich des Messbaren sind die Gewichte, mit gravierenden Folgen, ungleich verteilt.

Die Intensität von Lärm wird in Dezibel, als logarithmisches Verhältnis von gemessenem Schalldruck zum Referenzdruck der Hörschwelle bei 1000 Hertz, gemessen. Auf diesen Daten beruht die bekannte Skala, vom leisen Atemgeräusch bei 25 dB über den Hörschaden durch die Motorkettensäge bei 85 dB und die Schmerzschwelle einer Trillerpfeife bei 120 dB bis zum Spitzenpegel der rund 180 dB, den Feuerwaffen oder die Entfaltung eines Airbags erzeugen. Aus diesen akustischen Grundlagen leitet sich die Lärmschutzverordnung ab. Trotz einer ausgeklügelten Abwehrstrategie mit Emissionskatastern und mehr oder weniger wirksamen Baumassnahmen leidet ein grosser Teil der Bevölkerung unter dem Lärm von Strasse und Bahn. Diese Dauerbeschallung hat physiologische Folgen: Hörverlust, vegetative Funktionsstörungen, kardiovaskuläre Symptome, Verringerung der Schlaftiefe und psychische Veränderungen. Zu den individuellen kommen die sozialen Auswirkungen von Aggressionen und die ungerechte Entmischung in gute und schlechte Wohnlagen. Doch die Geräuschbelastung der Bevölkerung steigt weiter. Der Strassenverkehr nimmt jährlich zu, mehr Güter werden transportiert, und die Personenwagen sind stärker, schwerer und mit breiteren Reifen ausgerüstet. Trotz diesen handfesten medizinischen und ökonomischen Nachteilen und den Protesten angrenzender Bewohner werden Flughäfen ausgebaut. Ein Verhalten, das alle Symptome einer schweren Sucht erfüllt.

Das Übergewicht des mathematisch Messbaren verhindert die Therapie, denn technische Lösungen greifen zu kurz. Doppelverglasungen, Schallschutzmauern und Stöpsel im Ohr fördern die Paranoia. Wie soll man eine Qualität verteidigen, die sich aus der Abwesenheit herleitet? Ein Minuswert. Für den, der sein Haus im Grünen baut, mögen Stille und Umwelt käuflich sein, aber immer auf Kosten der anderen und nie auf Dauer. Ein Konzept, das allen nützt, müsste analog zur Lärmskala von einer übergeordneten Ruheskala ausgehen. Die Entdeckung der Stille ist ein subversives Projekt geblieben, eines, wie es das alte Weihnachtslied besingt. Wie bei jeder Abhängigkeit müssten wir uns zuerst einmal fragen, warum wir so lärmsüchtig sind. Könnte es sein, dass unsere Lebensweise grundsätzlich falsch ist? Schon der Psychiater C. G. Jung hatte einen Verdacht. In einem Brief an den Begründer der «Liga gegen den Lärm» schrieb er: «Der Lärm schützt uns vor peinlichem Nachdenken, er zerstreut ängstliche Träume, er versichert uns, dass wir ja alle zusammen seien und ein solches Getöse veranlassen, dass niemand es wagt, uns anzugreifen. […] Wir hätten den Lärm nicht, wenn wir ihn nicht heimlich wollten. In der Stille nämlich würde die Angst den Menschen zum Nachdenken veranlassen, und es ist gar nicht abzusehen, was einem dann alles zum Bewusstsein käme.» Welche Dämonen würden aufsteigen, wenn einer da «Stille Nacht, heilige Nacht» noch weiterdenkt? Der Schriftsteller Ralf Rothmann geht in seiner Dankesrede zum Max-Frisch-Preis 2006 in Zürich dem gleichen Gedanken nach: «Zwar wird der Lärm in den Statistiken als Ursache Nummer eins für das Gefühl mangelhafter Lebensqualität in den Städten genannt, doch kaum jemand trägt dazu bei, ihn zu verringern, im Gegenteil. Das Wort *Lebensqualität* ist ja eigentlich schon ein Kreischen, und so wie Geld immer alles zerstört, auch das Bewusstsein dafür, dass es alles zerstört, so zersetzen die Geräusche nicht nur die Stille, sondern auch das Bedürfnis danach. Irgendwann können wir nicht mehr still sein, also wollen wir es auch nicht, und selbst wenn alle Gesprächspartner gegangen sind und alle Apparate und Bildschirme ausgeschaltet und alle Türen und Fenster geschlossen sind, hört das Geplapper im Innern nicht auf, und wir fragen unser Handy, wer wir sind.» Frohe Weihnacht!

Erhard Taverna